

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 2 • Sätze 29–47
Konstruktionen von Wirklichkeiten

Carl-Auer 

34 Sprechen und Sprache

Sprache und Sprechen formt (!) nicht nur das individuelle Bild der Welt des Individuums, sondern auch das der sozialen Welt und damit die soziale Welt ... Darüber hinaus ist Sprache ein Medium, durch das psychische und soziale Systeme gekoppelt werden bzw. in dem sich die Kopplung ereignet ...

He who accepts uncritically the vocabulary made by X, accepts unwillingly and unbeknowingly X's metaphysics.

Korzybski, Alfred (1924): Time-Binding: The General Theory. In: ders. (1990): Alfred Korzybskis Collected Writings. 1920–1950. Englewood, New Jersey (International Non-Aristotelian Library, Institute of General Semantics), S. 55–92, S. 75.

Die strukturelle Kopplung von Bewußtsein und Kommunikation wird im wesentlichen durch Sprache geleistet. Sprache hat (akustische, im Falle von Schrift auch optische) Formen entwickelt, die zugleich Bewußtsein faszinieren und Kommunikation transportieren. Es ist vermutlich nur eine geringe Übertreibung, wenn man sagt, daß im Laufe der Evolution Bewußtseinsysteme und Sozialsysteme, die sinnhaft operieren, erst durch Sprache entstehen, das heißt durch einen Mechanismus der Entkopplung und der strukturellen Wiederkopplung zweier Arten von Autopoiese.

Luhmann, Niklas (1990): Glück und Unglück der Kommunikation in Familien: Zur Genese von Pathologien. In: ders.: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 218–227, S. 219.

34.1 Der Produktion von **Lauten** kann, wie jedem anderen beobachtbaren Verhalten, Bedeutung zugeschrieben werden.

Sprechen ist zunächst erst mal nichts anderes als ein für andere Leute beobachtbares Verhalten. So wie hochgezogenen Augenbrauen eine Bedeutung zugeschrieben werden kann, kann dies auch Lauten, Worten, Sätzen.

Bei Sprechen und Sprache ist aber zu bedenken, dass sie das Denken sowohl des Individuums als auch das Denken in einer Sprachgemeinschaft prägen, und damit die Art und Weise, welche – sprachlich vorgegebenen – Unterscheidungen die Zuschreibung von Bedeutung steuern. Die Strukturen einer Sprache und der Gebrauch von Worten usw. haben daher nicht nur eine soziale Funktion (in der Kommunikation), sondern auch eine psychische, weil sie individuelle Bewusstseine strukturieren. Dass dies geschieht, ist den Sprechern meist nicht bewusst bzw. erst bewusst, wenn sie mit anderen Sprachen konfrontiert werden, die einer anderen Grammatik folgen (meist bei den mühsamen Versuchen, eine Fremdsprache zu erwerben).

Niemand wird bestreiten wollen, daß Worte (wie auch Dinge) als Zeichen verwendet werden können, also als Hinweis auf etwas, das unabhängig von der Sprache existiert. Die Sprache selbst kann jedoch nicht als eine bloße Vernetzung von Zeichen begriffen werden, denn sie hat keineswegs nur, ja nicht einmal vorwiegend diese Funktion, auf etwas Vorhandenes hinzuweisen. Sprache ist auch nicht nur ein Mittel der Kommunikation, denn sie fungiert in psychischen Systemen auch ohne Kommunikation. Ihre eigentliche Funktion liegt in der Generalisierung von Sinn mit Hilfe von Symbolen, die – im Unterschied zur Bezeichnung von *etwas anderem* – das, was sie leisten, *selbst sind*. Nur in ihrer Funktion als Kommunikationsmedium, und das

scheint evolutionsmäßig gesehen die ursprüngliche Funktion zu sein, ist die Sprache an Codierung, als an akustische bzw. optische Zeichen für Sinn gebunden.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 137.

WAISMANN: Die Bedeutung eines Wortes ist die Art seiner Verwendung. Wenn ich einem Ding einen Namen gebe, so stelle ich damit nicht etwa eine Assoziation her zwischen dem Ding und dem Wort, sondern ich deute eine Regel für die Verwendung dieses Wortes an. Die sogenannte »intentionale Beziehung« löst sich in solche Regeln auf. In Wirklichkeit liegt hier gar keine Beziehung vor, und wenn man von einer solchen spricht, so ist das nur eine unglückliche Redewendung. WITTGENSTEIN: Ja und nein. Das ist eine komplizierte Sache. In gewissem Sinn kann man schon sagen, daß eine Beziehung vorliegt. Es ist nämlich eine Beziehung von genau derselben Art, wie die zwischen zwei Zeichen, die in einer Tabelle nebeneinander stehen. Ich deute z. B. mit dem Arm auf Sie und auf mich und sage: Herr Waismann, Herr Wittgenstein. (?)

Ich könnte ja auch einen Kalkül verwenden, in dem Herr Meier und Herr Waismann vertauschbar sind und die Fruchtgasse und der Stefansplatz, etwa so wie 3 x 5 und 15 vertauschbar sind.

Das, was ich mit den Wörtern der Sprache mache (indem ich sie verstehe), ist genau dasselbe wie das, was ich mit dem Zeichen im Kalkül mache. Ich operiere mit ihnen. Daß ich in einen Fall Handlungen ausführe, im anderen nur die Zeichen hinschreibe oder auslösche etc., ist ja kein Unterschied: denn auch das, was ich im Kalkül mache, ist eine Handlung. *Hier gibt es keine scharfe Grenze.*

Wittgenstein, Ludwig (1967): Werke, Bd. 3, (aus einem Gespräch mit Friedrich Waismann 21. September 1931). Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1984, S. 169.

34.2 Laute haben gegenüber allen anderen Arten von Verhaltensweisen die Eigenschaft, sich ohne großen energetischen Aufwand und große körperliche Veränderungen nahezu unbegrenzt **variieren** und zu **größeren Einheiten zusammensetzen** zu lassen, sodass ihre Produktion sich in idealer Weise als **Medium der Kommunikation** eignet (= lose gekoppelte Elemente).

Die enorme Variationsbreite bei der Produktion und Kombination von Lauten macht Sprache zum idealen Medium der Kommunikation. Das gilt nicht nur für das Sprechen von Menschen, sondern auch für die lautliche Kommunikation anderer Spezies: den Gesang der Vögel oder der Wale ... usw., und diese nahezu unbegrenzte Breite der Variationsmöglichkeiten von Lautformen und Tonfolgen bildet auch die Grundlage der Musik.

Sprechen ist daher nicht einfach eine Verhaltensmöglichkeit unter vielen anderen, sondern eine ganz besondere, die ganz zentral die *Conditio humana* bestimmt.

Die im Vergleich zu allen anderen Verhaltensweisen größeren und ökonomischeren Möglichkeiten, Lauten Bedeutungen zuzuschreiben, eröffnen den Raum für komplexere Mitteilungen, vor allem aber, da das menschliche Denken durch die Strukturen der jeweiligen Sprache geprägt ist, auch zu komplexerem Denken.

Die Ökonomisierung der Kommunikation durch Sprechen wird am Beispiel jenes Kinder- oder Partyspiels deutlich, bei dem jeweils ein Protagonist die Aufgabe hat, einen Begriff

darzustellen, ohne dabei zu sprechen. Es ist mimisch und gestisch, ja, schauspielerisch herausfordernd dem Beobachter ohne Worte zu vermitteln, was jeweils gemeint ist. Das gilt schon bei konkreten Gegenständen wie einer Kaffeekanne, potenziert sich bei abstrakten Begriffen. Dass eine Kanne gemeint ist, mag noch durch Imitation ihres Gebrauchs vermittelbar sein, aber wie stellt man den Unterschied zwischen Teekanne und Kaffeekanne oder Gießkanne dar ...? Und wie steht es um die Plastikwannen, die in Mali auf jedem Markt angeboten werden und von den wenigen europäischen Touristen als Schmuck fürs Wohnzimmer gekauft werden, während sie dort, wo sie gekauft wurden, gebraucht wurden, um das Wasser zur Spülung nach dem Stuhlgang bereit zu halten?

Was an der Sprache bzw. ihren Elementen beispielhaft zu sehen ist: Die Konstruktion sprachlicher Einheiten folgt den Prinzipien allen Beobachtens (und denen der Kommunikation von Beobachtungen); es werden **Einheiten** unterschieden und zu größeren Einheiten **zusammengesetzt** (= **fest gekoppelt**).

Offenbar haben wir es mit einer Lautsprache zu tun, die Informationsvermittlung erfolgt durch Schallereignisse. Charles F. Hockett, der versucht hat, die »Bestimmungsmerkmale« der menschlichen Sprache zusammenzustellen, spricht vom »vokal-auditiven« Kommunikationskanal. Jede menschliche Sprache verfügt über ein Repertoire von

kleinsten bedeutungs**unterscheidenden** Lauteinheiten, genannt **Phoneme**, wobei man wieder zwischen »Konsonanten« (z. B. /p/, /m/) und »Vokalen« (z. B. /a/, /u/) trennt.

[...]

Die konkret geäußerten Laute in einem Wort (»Phone« genannt) werden aber auch je nach lautlicher Umgebung unterschiedlich ausgesprochen.

[...]

Der vokal-auditive Kanal ermöglicht noch eine zweite Dimension der Kommunikation: Neben den Phonemen als »segmentalen« Einheiten und den Phonen als ihren Realisierungen gibt es noch lautlich-klangliche Eigenschaften, die für die menschliche Kommunikation genauso relevant sind, nämlich die sog. **Prosodie**. Gemeint sind Eigenschaften der gesprochenen Sprache wie die Intonation, das ist die Äußerungsmelodie, und der Wortakzent, das ist die Betonung auf Wortebenen (*úmfahren* vs. *umfáhren*).

Aus kleinsten bedeutungsunterscheidenden Einheiten bildet jede Sprache ihre kleinsten bedeutungstragenden Einheiten, genannt **Morpheme**. Maus und rot sind solche Morpheme, man nennt sie auch »lexikalische Morpheme«, denn man findet sie im Wörterbuch: sie bilden den Wortschatz einer Sprache.

Dittmann, Jürgen (2002): Der Spracherwerb des Kindes. München (C.H. Beck), 3., völlig überarb. Aufl. 2010, S. 11 f.

34.3 Sprechen ist die Bildung lautlicher **Formen**: Worte, Sätze, Geschichten, Diskurse ...

Es war einmal ein Mann, der besaß einen Papagei. Da er viel außer Haus zu tun hatte, brachte er seinem Papagei ein paar Worte bei. Immer, wenn es an der Haustür klingelte, rief dieser wunderbare Vogel, wie es ihm beigebracht worden war: »Wer ist denn da?«

Eines Tages, die Waschmaschine war kaputt, kam der Elektriker, der sie reparieren sollte, als der Hausherr nicht zuhause war. Er klingelte, und hörte von drinnen: »Wer ist denn da?« Ganz brav antwortete er: »Der Elektriker!«

Worauf er von innen erneut »gefragt« wurde: »Wer ist denn da?«

»Der Elektriker!«

»Wer ist denn da?«

»Der Elektriker!«

[...]

Als der Hausherr wieder nach Hause kam, fand er einen vor Erschöpfung zusammengebrochenen Menschen vor seiner Haustür und fragte: »Wer ist denn da?«, um von innen die Antwort zu hören: »Der Elektriker!«

—

Frage: **Hat der Papagei gesprochen?**

Antwort: **Nein, er hat nur Laute ohne Bedeutung produziert, und das ist nicht Sprechen.**

Wir haben diese Einheit, die die Einheit von Denken und Sprechen in der einfachsten Form widerspiegelt, in der *Bedeutung* des Wortes gefunden. Die Wortbedeutung ist eine solche nicht mehr weiter zerlegbare Einheit beider Prozesse, von der nicht mehr gesagt werden kann, ob sie ein Phänomen der Sprache oder ein Phänomen des Denkens darstellt. Ein seiner Bedeutung entkleidetes Wort ist kein Wort: es ist ein leerer Klang; folglich ist die Bedeutung ein notwendiges, konstituierendes Merkmal des Wortes selbst. Es ist das von der Innenseite betrachtete Wort. Somit scheint es hinreichend begründet, die Bedeutung als ein Phänomen der Sprache anzusehen. Aber psychologisch ist die Wortbedeutung eine Verallgemeinerung oder ein Begriff. Verallgemeinerung und Wortbedeutung sind Synonyme. Jede Verallgemeinerung aber, jede Begriffsbildung ist ein spezifischer und unbestreitbarer Denkkakt. Folglich sind wir berechtigt, die Wortbedeutung als Phänomen des Denkens zu betrachten.

Wygotski, Lew Semjonowitsch (1934): Denken und Sprechen. Frankfurt a. M. (Fischer) 1977, S. 293.

34.4 Die **Bedeutung** (= Sinn) lautlicher Formen ergibt/erschließt sich aus ihrem **Gebrauch**.

In der Fernsehsendung »Dingsda« wurden Kinder aufgefordert, Begriffe zu definieren. Ein Beispiel (verkürzt), bei dem es galt »Kalorie« zu definieren. Die Kinder: »Das sind so kleine Dinger, die sind in Gummibärchen drin«, »von den vielen braucht man nicht so viel, von den wenigeren aber mehr«, »in der Banane könnten sie krumm sein, im Würfelzucker auch eckig«, »wenn man zu viel davon hat, dann wird man so [das Kind bläst die Backen auf]«.

Hier zeigt sich, dass der Gebrauch bestimmt, welche Bedeutung den Worten zugeschrieben wird: Es sind hier die Folgen der Kalorienzufuhr, die den Kontext, in dem das Wort zu hören ist, bestimmen; hinzu kommt, dass die Worte zur Verdinglichung verführen ...

Ich glaube nun, daß das Verstehen gar kein besonderer psychologischer Prozeß ist, der noch außerdem da ist und zu der Wahrnehmung des Satzbildes hinzukommt. Wenn ich einen Satz höre oder einen Satz lese, so spielen sich allerdings verschiedene Prozesse in mir ab. Es taucht etwa ein Vorstellungsbild auf, es sind Assoziationen da und so weiter. Aber alle diese Prozesse sind nicht das, was mich daran interessiert. Ich verstehe den Satz, indem ich ihn anwende. Das Verstehen ist also gar kein besonderer Vorgang, sondern es ist das Operieren mit dem Satz. Der Satz ist dazu da, daß wir mit ihm operieren. (Auch das, was ich tue, ist eine Operation).

Wittgenstein, Ludwig (1967): Werke, Bd. 3. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1984, S. 167.